

Saatgutbrief

Longemai Sommer 2020 Nr. 8



Multinationale Konzerne wollen weltweit das Saatgut kontrollieren. Dagegen wehren sich immer mehr Menschen – wie hier mit dem jährlichen Marsch gegen Monsanto und Syngenta in Basel. Er fand auch dieses Jahr statt, aber wegen des Lockdowns nur virtuell.

Barfüsserplatz, Basel

Hoffnung säen

Überall auf der Welt setzen sich Menschen mutig für ihre Anliegen ein und drängen darauf, gehört zu werden: Von der weltweiten Klimabewegung, über den feministischen Weltfrauenmarsch und die Demonstrationen gegen Rassismus und für mehr soziale Gerechtigkeit bis zu den Aktionen zum Schutz unserer natürlichen Ressourcen.

Befinden wir uns nicht schon mitten in einer weltweiten Klimakrise? Die Verschmutzung der Atmosphäre und der Natur haben kritische Werte erreicht. Die Biodiversität und damit Millionen von Arten drohen zu verschwinden. Riesige Wälder gehen in Rauch und Flammen auf. Klimakatastrophen häufen sich und Epidemien breiten sich weltweit aus. Dies alles erleben wir in einem immer schnelleren Takt.

Die Menschheit ist verletzlicher denn je angesichts der zahlreichen Bedrohungen, die sie durch ihr eigenes Handeln verursacht hat. Diese Verwundbarkeit teilen wir mit allen Lebewesen auf unserem Planeten, die ebenfalls in Gefahr sind. Sich verletztlich zu fühlen kann sehr beängstigend sein. Aber wir haben die Solidarität, um uns dieser Angst zu stellen. Solidarität bedeutet, die zu schützen, die verletzlicher oder benachteiligter sind als wir selbst: unsere Eltern, unsere Mitmenschen, aber auch Tiere und Pflan-

zen. Lasst uns nicht vor Angst erstarren, lasst uns nicht davonlaufen. Handeln wir und zeigen wir uns solidarisch. Der Planet ist unser gemeinsamer Lebensraum, wir sind alle miteinander verbunden. Als verantwortliche Menschen müssen wir allen Lebewesen in dieser Welt einen Platz zugestehen. Wir sollten uns zumindest darum bemühen.

In der Schweiz tun dies bereits Viele. Der Erfolg des Samensontags in Basel zeigt das wachsende Interesse an der Saatgutfrage und am Schutz der Biodiversität. In freundlicher Atmosphäre versammelten sich bei diesem Anlass im Februar mehr als 200 Menschen. Eine Gruppe junger Leute kam eigens aus Moldawien, um vom Überleben landwirtschaftlicher und kollektiver Orte zu erzählen und um ihre Initiativen zur Sensibilisierung für die Agroforstwirtschaft vorzustellen.

Im Herbst 2019 brachten die Klimademonstrationen 100 000 Menschen auf die Strassen. Viele Organisa-



Kinder entdecken am Beispiel des Saatguts den Kreislauf des Lebens. Samensontag, Februar 2020 in Basel.

tionen und Einzelpersonen versammelten sich auf dem Berner Bundesplatz, um angesichts der Klimakatastrophe politische Massnahmen zu fordern.

In der Schweiz sind zahlreiche Initiativen für eine umweltverträgliche Landwirtschaft zustande gekommen: Für sauberes Trinkwasser und gesunde Lebensmittel», aber auch «Stop Roundup» sowie «Schweiz ohne synthetische Pestizide» und die «Konzernverantwortungsinitiative», an denen wir uns ebenfalls beteiligen. Ungeachtet dieser Bedenken erarbeitet der Bundesrat das Programm für die neue Schweizer Landwirtschaftspolitik ohne Rücksicht auf Klima und Bevölkerung. Die Art und Weise, wie der Bundesrat seinen Gegenvorschlag formuliert, um die Konzernverantwortungsinitiative zu neutralisieren, zeigt uns, wie auch Chemie- und Saatgutunternehmen Druck auf unsere Regierung ausüben. Diese versuchen immer wieder, Gesetze durch Täuschungsmanöver zu umgehen. So behaupten sie etwa, dass ihre neuen Züchtungsmethoden keine gentechnisch veränderten Organismen seien, weil sie von flexibleren Regelungen profitieren wollen.

Der Widerstand ist jedoch nicht vergeblich. Bereits im Juli 2017 hatte der Europäische Gerichtshof entschieden, dass die mit den neuen Züchtungsmethoden gewonnenen Organismen sehr wohl GVO sind. Die multinationalen Konzerne nehmen das Urteil zwar zur Kenntnis, geben jedoch nicht nach. In der Landwirtschaft spielt das Saatgut eine grundlegende Rolle. Die Verteidigung des bäuerlichen Saatguts ist eine der Herausforderungen unserer Zeit. Sie steht in direktem Zusammenhang mit unserem Überleben.

Dank der regelmässigen Unterstützung unserer Freund*innen des «Saatgut-Freundes-Kreises» säen wir seit fast zehn Jahren Samen der Hoffnung. Jedes Jahr kümmern wir uns um diese Saat mit der Gewissheit, dass jeder noch so kleine Samen ein unschätzbare Geschenk für die Natur, für alle Lebewesen und für künftige Generationen ist. Lasst uns gemeinsam Hoffnung säen und eine bessere Welt schaffen.

Julie

Fruchtbarer Austausch

Unter der provenzalischen Sonne stehen die Gärten unserer Kooperative in Limans in voller Blüte, tragen Obst und Gemüse und geben uns Samen. Mit jeder Saison beginnt eine neue, aber auch freudige Herausforderung. Dieses Jahr haben wir einen weiteren hübschen kleinen Garten angelegt. Einige Sorten Kürbisgewächse und Bohnen haben dort ihren Platz gefunden, ebenso wie Heilpflanzen, deren Vorzüge in Europa noch wenig bekannt sind.

Neben der täglichen Arbeit in unserer Kooperative sind wir in der Region unterwegs, um möglichst viele Menschen für das Thema Saatgut zu sensibilisieren. Uns liegt daran, die Freude an der Produktion des eigenen Saatguts zu wecken. Das kann in Form eines Einführungstages in die Saatgutproduktion geschehen, wie es in den Kleingärten von Valensole der Fall war. Oder als «Studientag über reisende Pflanzen» wie im Château Guyon. Bei diesen Anlässen wecken wir die Neugier und demonstrieren an praktischen Beispielen, wie wir Saatgut gewinnen und zeigen Module aus unseren Lehrfilmen zur Samengärtnerei. Die Schulungen wecken grosses Interesse. Vor allem Gemüsebauern und -bäuerinnen hören aufmerksam zu und nehmen aktiv teil. Sie beginnen danach häufig ihr eigenes Saatgut zu produzieren. In unserer Region sind auf diese Weise mehrere Kreise aktiver junger Leute entstanden.

Der Hangar, in dem wir Getreide-, Gemüse-, Blumen-, Aroma- und Heilpflanzensaatgut dreschen, auslösen, sortieren und aufbewahren, bekommt in der Region immer mehr Bedeutung. Inzwischen nutzen wir ihn gemeinsam mit vielen Saatgutproduzent*innen. Letzten Herbst kam eine ganze Gruppe Bergbauern und -bäuerinnen von ihren Höfen in den Alpen zu uns herunter, um eigenes Saatgut zu gewinnen und zu sortieren.



In unseren provenzalischen Gärten bauen wir eine Vielfalt von Tomatensorten an und vermehren deren Saatgut.

Kooperative Limans, August 2019

Die Ausbildung bleibt ein grundlegendes Element bei der Suche nach Autonomie. So können wir mögliche Fehler vermeiden. Verkreuzungen, Lagerparasiten, die falsche Einstellung einer Maschine oder ein schlechtes Sieb können die Arbeit eines ganzen Jahres zerstören.

Regelmässig erhalten wir neue Anfragen für die Nutzung unserer Anlagen. Deshalb denken wir über die Erweiterung des Saatguthangars und den Kauf neuer Maschinen nach. Darüber hinaus würde eine zusätzliche Dachfläche die Installation von Sonnenkollektoren ermöglichen. Vergangenen Winter haben wir eine Arbeitsgruppe gebildet und Pläne entworfen. Wir einigten uns auf umfangreiche Investitionen für die kommenden Jahre.

Sylvie



Das Fundament der Vielfalt ist die Einzigartigkeit. Unsere Zusammenarbeit trägt ihre Früchte. Kooperative Limans 2020

Früchte der Ausbildung

In unseren Kooperativen steht die Arbeit in den Gärten und auf den Feldern im Mittelpunkt. Auf jedem Hof vermehren Gärtner*innen mit Begeisterung Gemüse- und Getreidesaatgut. So auch Victor.



Victor pflanzt die Samenträger der Zwiebelsorte «Plat rouge de Genève». Diese grossen roten Zwiebeln sind ideal zum «Zöpfeln». Frühjahr 2020, Cabrery, Longo maï.

Victor, wie lange bist du schon in Longo maï und woher kommst du?

Ich kam vor 4 Jahren nach Longo maï, zuerst nach Grange Neuve und dann in die Cabrery. Ich bin in den Vororten von Paris aufgewachsen, weit weg vom Landleben, dem landwirtschaftlichen Umfeld und jeglichem Kontakt zur Natur.

Jetzt kümmerst du dich in der Cabrery um das Saatgut, aber hast du jemals darüber nachgedacht, bevor du hierher kamst?

Bevor ich zu Longo maï kam, arbeitete ich als Freiwilliger in einer botanischen Forschungseinrichtung auf Korsika, eine meiner ersten landwirtschaftlichen Erfahrungen. Dort entdeckte ich die Saatguterzeugung und die Probleme um die Erhaltung lokaler Sorten. Ich hatte das Glück, gleichzeitig mit der Gartenarbeit die Saatgutvermehrung zu erlernen, was heute selten ist. Im Grunde genommen waren früher alle Bäuerinnen und Bauern auch Saatgutproduzent*innen.

Was hat dich bewogen, dich in der Cabrery um das Saatgut zu kümmern?

Ich bin im Jahr, als die Lehrfilme zur Samengärtnerei herauskamen, in Longo maï angekommen. Ich konnte von dem Team, das den Film gedreht hatte, viel über Saatguterhaltung erfahren und mir ein umfangreiches Wissen zu diesem Thema aneignen. Inzwischen habe ich mich in der Kooperative Cabrery eingelebt und setze diese Arbeit fort, indem ich Saatgut im Garten vermehre.

Wie organisierst du die Saatgutproduktion im Jahresablauf?

Wir teilen uns bestimmte Kulturen unter den Kooperativen auf. So können wir in der Cabrery, in Grange Neuve und Mas de Granier im selben Jahr Saatgut von drei verschiedenen Kürbissorten produzieren. In nur einem Garten angebaut, würden sie sich verkreuzen.

Was ist dein Ideal, dein Traum, deine Vision in Bezug auf die Saatguterzeugung?

In der Region knüpfen wir ein breites Netz von Landwirt*innen und Gärtner*innen, um möglichst viele Sorten zu erhalten, die an die bäuerliche Landwirtschaft angepasst und gegen den Klimawandel widerstandsfähig sind. Auf weltweiter Ebene möchte ich, dass die kultivierte Pflanzenvielfalt in den Händen der Bauern und Bäuerinnen bleibt und nicht von multinationalen Saatgutkonzernen oder Genforschungsinstituten vereinnahmt wird.

Eine Erbschaft ermöglicht neue Projekte



Eine Erbschaft oder ein Legat ermöglichen Longo maï, Gärten, Land und Wald zu erwerben und neue Projekte zu entwickeln. Pro Longo maï und die Stiftung Longo maï sind als gemeinnützig anerkannt. Ein Büchlein mit einer Wegleitung können Sie bei uns bestellen.

Longo Maï | St. Johanns-Vorstadt 13 | Postfach 1848 | 4001 Basel
061 262 01 11 | www.prolongomai.ch | info@prolongomai.ch

Es lebe die Vielfalt!

Jedes Frühjahr auf's Neue finden überall Saatguttausch-Börsen statt, auch im fernen Mecklenburg-Vorpommern!



Im Jahr 2008 fingen wir auf unserer Longo mai – Kooperative Hof Ulenkrug damit an und die Idee hat sich seither wie ein Lauffeuer in der Region verbreitet. Allein in der näheren Umgebung gibt es nun jedes Jahr sechs Saatgutbörsen.

Auf dem Hof Ulenkrug kamen dieses Jahr über hundert Menschen aus der Region zusammen, mit oder ohne Saatgut. Wir haben getauscht, verschenkt, gequatscht, Ratschläge erteilt, Neues gezeigt und gelernt... Wer hat noch keine Yacon im Garten? Wer kennt die Kerbelrübe? Hat noch jemand Samen vom Guten Heinrich?

Wir haben zwei Mitarbeiter*innen der «Gemüse-Ackerdemie» eingeladen, eine Initiative, die Gartenprojekte in Schulen und Kitas begleitet. Viele Kinder wissen nicht mehr, wie ein Salatkopf wächst, ihr Essen kommt verzehrfertig aus dem Supermarkt, die Verpackung wird weggeworfen und ein Teil der Lebensmittel verschwindet mit ihr im Müll. Hier setzt die «Gemüse-Ackerdemie» an. Mit den Kindern erstellen die Mitarbeiter*innen einen Gartenplan, bearbeiten den Boden und bedecken ihn mit Stroh, säen, pflanzen, jäten, ernten, kochen, essen, erklären und tauschen. Mehr als 600 Schulen und Kindergärten nehmen an diesem Programm teil. Wir hoffen, dass mit der Präsentation bei unserer Saatgutbörse die Idee auch in den Schulen und Kindergärten unserer Region keimen wird! Wir bekamen selbst eine Einladung zur Rostocker Saatgutbörse, um einen Vortrag zum Thema «Warum ist Saatgutvielfalt wichtig?» zu halten.

Als Erstes kam mir dazu in den Sinn: Vielfalt ist nicht nur im Saatgutbereich wichtig, sondern in der Gesellschaft als Ganzes. Wäre die Vielfalt nicht entstanden, hätten die Menschen sie nicht auf ihren Wanderungen verbreitet, dann wäre die Menschheit seit langer Zeit ausgestorben. Die Vielfalt verleiht dem Leben die Fähigkeit, sich im Laufe der Zeit an neue Umstände anzupassen. Und dasselbe gilt für das Saatgut.

Mitte des 19. Jahrhunderts machte die moderne Saatgutzüchtung ihre ersten Schritte. Wenig später folgte die schnell zunehmende Mechanisierung und damit verbundene Industrialisierung der Landwirtschaft.

Seither gingen etwa 75% der kultivierten Pflanzenvielfalt verloren. Von den 50 000 Pflanzenarten, die einst die Menschheit ernährten, blieb nicht viel. Unser Essen besteht heute zu 60% aus nur drei Nutzpflanzen: Weizen, Mais und Reis. Dazu kommt noch der Verlust innerhalb der Arten. Wo sind zum Beispiel die 500 Apfelsorten, die es in Europa um 1900 gab, geblieben? Davon sind höchstens noch 500 übrig.

Je moderner die Züchtung neuer Sorten, desto mehr verschwindet die genetische Vielfalt und gleichzeitig ein Teil der Nährstoffe. Statt unendlicher Vielfalt erhalten wir dafür sortengeschütztes, patentiertes, gentechnisch verändertes, hybrides und vom Staat als sicher definiertes Saatgut. Dieses Saatgut wird häufig im Paket mit den dazugehörigen Pestiziden und Düngemitteln verkauft. Prost Mahlzeit!

Der Klimawandel macht uns deutlich, dass wir einen tiefgreifenden Wandel brauchen. Weder hochgezüchtetes Saatgut, noch verdichtete und durch Pestizide vergiftete Böden sind in der Lage, abwechselnd auf Dürre, Stürme, sintflutartige Regenfälle, zu kalte oder zu heisse Jahreszeiten zu reagieren. Glücklicherweise finden wir immer wieder, oft unerwartet, neue Mitstreiter*innen, um die Vielfalt zu erhalten und zu verbreiten. Der Erfolg der vielen Saatguttauschbörsen ist ein deutliches Zeichen dafür. Aber offensichtlich reicht er allein nicht aus, um eine Wende herbeizuführen. Wir hoffen inständig, dass es bald ein Erwachen auf der politischen Ebene geben wird!

leke



Alte Maschinen versehen noch lange ihren Dienst. Auf dem Hof Ulenkrug ernten wir alte Sorten, wie den roten Dinkel aus Münsingen, mit einem Parzellen-Mähdrescher aus dem Jahr 1963.

Ein Weizen namens Naïma



Dies ist die Geschichte des Hartweizens, mit dem wir im Mas de Granier unsere Frischnudeln herstellen – einer Sorte, die wir «Naïma» genannt haben, weil sie für uns auch die Geschichte eines Arbeitskampfes und einer Freundschaft symbolisiert.

Naïma kam aus Marokko und arbeitete zusammen mit ihrem Lebensgefährten bei einem der grössten Obstbauern der Region. Als landwirtschaftliche Saisonarbeiterin angestellt, war sie im Grunde ein Mädchen für alles und sogar für die Erziehung der Kinder des Chefs zuständig. Sie machte Überstunden, die niemand bereit war zu bezahlen. Als ihr Partner einen Arbeitsunfall hatte und der Chef ihn ohne jegliche Entschädigung entliess, rebellierte sie und wandte sich an den Verein Codetras (Collectif de défense des travailleurs étrangers dans l'agriculture), dem wir angehören, um ihren Chef vor Gericht zu bringen.

Etwa zur gleichen Zeit haben wir uns in den Kopf gesetzt, frische Nudeln auf dem Bauernmarkt in Marseille zu verkaufen. Wir suchten nach Hartweizensorten, die für unseren Boden am besten geeignet sind. Um gute frische Pasta herzustellen, braucht man einen sehr harten und glasigen Weizen. Mit der Zeit konnten wir eine kleine Sammlung von Hartweizensorten zusammenstellen, wie etwa Xerxes-Weizen aus Spanien, Belfugitto aus Italien, kalabrischer Weizen, Marmara aus der Türkei, Touramasso aus Algerien – aber auch H TRI 14101 und seine vielen anonymen Begleiter

aus der Saatgutbank Gatersleben in Deutschland. Wir haben all diese Weizensorten ausgesät, um zu sehen, was daraus wird.

Inzwischen kam Naïma regelmässig auf unseren Hof. Eines Tages brachte sie uns ein kleines Säckchen Hartweizen, den ihr Vater in der Region Bouchammakh, nicht weit von Fes, kultivierte. Dieser Weizen war besonders glasig und beeindruckte uns durch seine Qualität.

Im Jahr 2010 haben wir davon einen Quadratmeter ausgesät. Die Ähren waren prächtig, und die Stängel sehr hoch – ein Merkmal für alte Sorten, denn jeder moderne Weizen hat kurze Beine. Aus dem geernteten Saatgut konnten wir im folgenden Jahr fünf Quadratmeter anbauen, im Jahr darauf fünfundzwanzig, daraus wurde ein Streifen im Garten, dann drei Streifen auf dem grossen Feld, danach ein halbes Feld, bis wir schliesslich ein ganzes Feld einsäen konnten. Die Sorte passte perfekt zu unserem steinigen, unbewässerten Gelände. Nach sieben Jahren haben wir überschüssiges Saatgut an den Verein der Bäckerbauern abgegeben. Im Jahr 2019 hatten wir endlich genug Weizen, um damit unsere ersten eigenen Frischteigwaren herzustellen.

Fest, glatt, glänzend. Wir färben sie mit Paprika, roten Rüben, Kaktusfeigen, Schnittlauch, Spinat ..., so leuchten sie auf unserem Marktstand in hübschen, lebendigen Farben.

Nach fünfzehn Jahren juristischer Auseinandersetzungen stimmte das Arbeitsgericht Naïma endlich zu! Diesen Sieg haben wir im Mas de Granier gebührend gefeiert. Und das Saatgut wandert wie eh und je von Land zu Land, genauso wie die Menschen.

Sabina und Till

Die Saat der Revolte

Über den Verein «Los pies en la tierra» sind wir nach Kolumbien gekommen, Laura von der Schweizer Kooperative Le Montois und Léa, die als Kulturvermittlerin in einem botanischen Garten arbeitet. Ziel unserer Reise war der Austausch mit den Mitgliedern des Netzwerks «Guardianes de Semillas de Vida» (Hüterinnen der Samen des Lebens).

Diese Vereinigung setzt sich aus verschiedenen Zweigen zusammen, die alle mit der Nahrungsmittelautonomie und dem Kampf um Saatgut verbunden sind. Wie ein Baum, der sich aus seinen vielfältigen Verzweigungen und ausgedehnten Wurzeln nährt, hat das Netzwerk durch seine menschliche und thematische Vielfalt eine beachtliche Kraft entwickelt.

Unsere Reise führte uns nach Cali, eine Stadt, die früher von Gewalt geprägt war und sich gern einen besseren Ruf zulegen möchte. In den bunten und verstopften Strassen zeugen Graffiti an den Hauswänden

vom Kampf eines Volkes auf der Suche nach Autonomie und Veränderung.



«Die Samen sind der Anfang und das Ende, sie sind ein Symbol des Lebens». Das Netzwerk der «Hüterinnen der Samen des Lebens» wächst trotz schwieriger Bedingungen.

Foto: Laura Donzé, Kolumbien 2020

Hier trafen wir Olga Lucia, eine feministische Aktivistin und Mitglied der Hüterinnen, die uns von ihrem Engagement erzählte: «Wir wollen erreichen, dass die Ernährung im Bewusstsein der Bevölkerung einen höheren Stellenwert erlangt. Wir bauen die *semillas nativas* (einheimisches Saatgut) an und kämpfen gegen GVO. Die Gemeinschaften wie Familien, Nachbarschaften und Vereine sind die Säule des Wandels.» Olga Lucia diskutiert mit den Bewohner*innen, um ihnen bewusst zu machen, wie wichtig städtische Gärten und eigenes Saatgut sind. Sie engagiert sich auch bei der Organisation von Veranstaltungen, wie etwa *Novenas al Barrio*, ein Festival, das neun Tage lang in einem der ärmsten Viertel von

Cali stattfindet. Bei kostenlosem Essen spielen Musikgruppen vieler verschiedener Stilrichtungen. Menschen aller Altersstufen, darunter auch Kinder, singen im Chor engagierte Lieder für bäuerliche Rechte, Frauenrechte und den Willen des Volkes, zum Frieden zurückzukehren. Vom Klang der Trommeln und kämpferischen Stimmen der *Tamburinas*, die bei keiner Demonstration fehlen dürfen, vibriert das ganze *Barrio* (Viertel).

Auf diese Weise erklingen die Samen der Revolte durch die Stimmen der Frauen und Kinder in dieser Region Kolumbiens. Ob wir hier oder anderswo sind, wir können sie hören und ihrem Ruf folgen.

Laura

Brief aus dem Libanon

Liebe Freundinnen und Freunde,

auf dem Lernbauernhof Buzuruna Juzuruna im Dorf Saadnayel leben wir mit 19 syrischen, libanesischen und französischen Erwachsenen und ihren 22 Kindern. Das ganze Jahr über sind Freiwillige und Besucher*innen willkommen.

Hier brodelt das Leben: Dutzende Gemüse-, Blumen- und Getreidesorten wachsen nebeneinander, werden vermehrt, selektioniert und verkostet, um die bedeutende Saatgutsammlung am Leben zu erhalten. Einheimische Bauern kommen und versorgen sich, wir verteilen Saatgut und Pflanzen in den Flüchtlingslagern. Unsere Sammlung umfasst inzwischen mehr als 300 Gemüse-, Blumen-, Getreide- und Kräutersorten. Wir organisieren auch zahlreiche Schulungen zu Themen der Agrarökologie für die ärmsten Familien, die in den Lagern oder in den umliegenden Dörfern leben, für Landwirtschaftsstudent*innen, Gärtner*innen und Kinder von 6 bis 14 Jahren.

In dieser Zeit der politischen und wirtschaftlichen Krisen ist die finanzielle Situation des Betriebs schwierig. Der Absatz unserer Produktion von Gemüse und Blumen, die normalerweise in Beirut und Zahlé alle zwei Wochen in Kisten auf lokalen Märkten und direkt auf dem Bauernhof verkauft werden, ist in den letzten Monaten zurückgegangen. Die Strassen zum Markt sind oft gesperrt, die Inflation liegt zwischen 35% und 50%, der Absatz leidet. In dieser Situation brauchen wir Hilfe, um unsere Saatgutsammlung – insbesondere für Sorten aus dem Nahen Osten – zu bewahren. Auch weil wir unsere Arbeit in den Flüchtlingslagern in vollem Umfang fortsetzen möchten und bereits begonnene Projekte, wie die Bäckerei mit dem *Tannour*, einem traditionellen Ofen, unterstützen. ... Wir hoffen, dass der «Saatgut-Freundes-Kreis» uns helfen kann. Ein grosses Dankeschön vom ganzen Team!

Ferdinand



Saat der Hoffnung. Auch in schweren Zeiten bleiben die engagierten Menschen von Buzuruna Juzuruna zuversichtlich.

Foto: Charlotte Joubert, Libanon, 2020